

zu: Gertrud Piesch-Köchel/"Der Mann vom fremden Stern"

Wenn Ausserirdische durch Zeitlöcher plumpsen oder in fliegenden Vehikeln der Erde - von der wir gegen besseres Wissen annehmen, sie sei die beste aller Welten - einen unangemeldeten Besuch abstatten, dann sind sie böse, aggressiv und natürlich auf Zerstörung aus. Das Fremde macht eben Angst und man tut wenig dagegen, diese Ängste und Projektionen zu vertreiben. Außer mit der gängigen ultima ratio der Menschheit, nämlich mit Gewalt und Waffen. Und das ist wohl nicht ohne Absicht so.

Der Mann vom fremden Stern, der in Gertrud Piesch-Köchels gleichnamigem Buch zu uns kommt, ist anders. Kommt er doch aus einer Welt, die den Makeln und Anhaftungen des homo sapiens um Lichtjahre voraus ist: eine Welt des geläuterten Geistes, durch den selbst die Gesetze der Materie aufgehoben sind.

Er ist auf Erkundungsreise, um die Irdischen kennen zu lernen und zu erforschen - und eh' er sich's versieht, steckt er schon im Sumpf der Welt, wie sie uns tagtäglich in NEWS und ZIBs vor Augen geführt wird. Er bereist Länder und Kontinente, seine Sightseeingtour führt ihn nach Asien, Lateinamerika, Afrika und natürlich auch zu uns nach Europa, nach Wien.

Überall, wo er Halt macht, stößt er schon auf alles andere, als auf irdische Paradiese - Gewalt, Ausbeutung, Egoismus, Gewinnsucht, inhumane Zustände. Vor allem Kinder und Jugendliche sind die Leidtragenden. Dabei scheut sich die Autorin nicht, als Verursacher politische und wirtschaftliche Zustände anzudeuten. Ka-ding, alias Fabian, ist der positive "Held" der Geschichte. Er versucht mit Güte und Überzeugungskraft zu helfen. Der Autorin standen dabei sicher die großen friedensstiftenden, revolutionären Gestalten Pate - Jesus, Mahatma Gandhi und viele andere.

Auf nähere Details ihrer Erzählung einzugehen, hieße die Spannung des Plots zu zerstören. Die Geschichte geht gut aus, mit der Welt versöhnend, aber dennoch offen. Dabei Idealen das Wort zu reden, ist mehr denn je notwendig. Offenkundig ist Gertrud Piesch-Köchel vom Geist der unkonfessionellen christlichen Tradition geprägt, denn über und hinter allem steht "der große Herr, der Eine und Einzige", von dem es über die Schöpfung heißt, "Er sah, dass es gut war" - in den Worten der Autorin ausgedrückt: "Die Erde war schön und hier zu sein, bedeutete Glück".

Alois Vergeiner
ORF/Abt. Religion